

Konflikten. Schwierige Schüler brauchen die verstehende Hilfe des Lehrers" (S. 139–151) gibt wesentlich die inhaltlichen Ausführungen an. Man kann viele Hinweise für das „Geschäft“ des Erziehens und Unterrichtens finden. Zu den Ausführungen von *Eduard P. Müller*: „Kommunikative Kompetenz und Interesse" (S. 152–178) lassen sich immerhin kritische Fragen stellen. Im Rahmen verschiedener Begriffsklärungen (S. 164 ff.) finden sich ebenfalls zahlreiche praktisch-helfende Hinweise für den Umgang mit Menschen, vornehmlich Schülern. Mit „Die Bedeutung der Persönlichkeitsreife des Lehrers für den Lehrer-Schüler-Bezug" (S. 179–193) entwirft schließlich *Hartwig Schröder* ein Berufsbild des Lehrers, das ohne Versteigkeiten einen guten Beurteilungsraster für die eigene Persönlichkeit abgeben kann. Ein Literatur- und Stichwortverzeichnis schließen ab und erhöhen den Informationswert des Buches, das eigentlich allen am Umgang mit Menschen Interessierten empfohlen werden kann.

Passau

Karl Mühlek

NIGG WALTER, *Die stille Kraft der Legende*. (221.) Vergessene Heilige kehren zurück. (HTb 924). Herder, Freiburg 1982. Ppb. DM 7,90.

J. G. Herder schrieb in seinem Aufsatz „Über die Legende": „Die meisten Institute unserer Wissenschaften und Künste nähren sich von den Brosamen dessen, was einst die Männer der Legende mühsam erwarben, andächtig stifteten, heilig bewahrten und der Nachkommenschaft fromm vermachten." Und er fügt weiter hinzu: „Eine kleine Legende wird mehr Psychologie, mehr Warnung, Rat und Trost enthalten als vielleicht ein ganzes System kalter, pharisäischer Sittenlehre."

Der Verfasser dieses Herdertaschenbuches, Walter Nigg, bekannt durch seine zahlreichen Publikationen zur Hagiographie und über große Menschen, geht in diesem schmalen, aber inhaltlich unerhört dichten und reichen Band zunächst dem Sinn und Schicksal der Legende nach. Diese kommt herauf aus den Urgründen des Religiösen, bildet die älteste Form von Überlieferungen, die es letztlich mit dem Göttlichen zu tun haben. Legenden sind stets „durchdrungen von der Anwesenheit Gottes . . . sind Dichtungen des Ewigen", in etwa vergleichbar mit Gleichnissen und Hymnen. Sie sind „die legitime Form, in der von einem höchst Wirklichen ausgesagt wird, was offenbar in anderer Weise nicht ausgesagt werden kann . . . in der Legende erzählt sich das Wirkliche der himmlischen Welt in die Armut der irdischen Sprache hinein" (Paul Schütz).

In einem nahezu glanzvollen Essay führt hier W. Nigg zum Ursprung, zur Bedeutung, aber auch zum historischen Schicksal hin, das der Legende seit einer Hypertrophie im Spätmittelalter, dem Unverständnis im Humanismus und der Aufklärung sowie der Mißachtung im Zeitalter eines modernen Positivismus widerfahren ist. Für ihn sind Legenden „gestaltgewordener Geist des Christentums, der alle pragmatische Tatsäch-

lichkeit überflutet." Legenden sind vor allem Symbole, „Erkennungszeichen, die den Menschen auf dem Weg zum ewigen Ziel helfen." Anschließend führt der Verfasser in die Legenden solcher Heiligen ein; manche von ihnen finden sich nicht mehr im liturgischen Kalender: z. B. die heilige Maria Magdalena, Veronika, Sebastian und Georg, Katharina von Alexandrien, Christophorus, Eustachius, Maria von Ägypten und der heilige Johannes, der Almosengeber. In sprachlicher Behutsamkeit erzählt er zunächst die Legende und versucht, „weil sich alles im unermeßlichen Zwischenreich der Seele" ereignete, eine ebenso verhaltene Deutung. Das allezeit Gültige wird vom Einmaligen in gediegener Weise abgehoben, dadurch können selbst Legenden wie die des heiligen Sebastian, Georg oder Christophorus auch jungen Menschen zur Glaubensermutigung bewegen.

Wenn der Verfasser meint, „die Heiligenverehrung hat mit historischen Beweisen auch nicht das geringste zu tun" (S. 41), so muß diese Ansicht als nicht zulässige Verallgemeinerung zurückgewiesen werden.

Linz

Josef Hörmandinger